

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 7

Artikel: Infanterie-Kavalleristen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Infanterie-Kavalleristen

Von * * *

Illustration von Hugo Laubi

Es war im tiefen Winter, und die tägliche Exerzierstunde bot allen Ausbildungsvorschriften zum Trotz nicht selten das Bild eines wilden Flottenmanövers zweibeiniger und schwer bewaffneter Schneeschleudern: Voran der Kapitän auf seinem Schlachttroß, hinterher die Schar seiner hundertfünfzig Landsknechte, die sich auf den Ruf «Sammlung!» mit dampfenden Gesichtern und flatternden Mantelschößen in Bewegung setzten und durch den knietiefen Pulverschnee ziemlich erfolglos

jene Schnelligkeit und Präzision des Formationswechsels nachzuahmen suchten, welche in den sommerlichen Zeiten jeweils die besondere Glanznummer der Kompanie gewesen waren. Daß es den anderen Einheiten in der Gegend damit nicht besser erging, war ein schwacher Trost für den Hauptmann, aber kaum für die Soldaten, welche den Schnee als für ganz andere Kapriolen prädestiniert betrachteten; nicht ganz ohne Begründung übrigens; war es doch eine erwiesene Tat-

sache, daß der Bataillonsstab sich gelegentlich mit glockenklingenden Schlittenkavalkaden der Situation anpaßte, und daß auch der Hauptmann seine freien Stunden gerne zu einem sonnigen Galopp über die verschneite Ebene benützte, wobei schon der Anblick der glitzernd aufgeworfenen Schneewolken eine Ahnung vom beneidenswerten Genuß solcher Ritte gab.

Das Verlangen, dieses Genusses auch einmal teilhaftig zu werden, befahl den Führerkorporal Moos wohl nicht erst in diesem Winter. Es bestand als ziemlich ordonnanzmäßiges Seelengepäck sicherlich schon seit dem ersten Tag, an dem er durch ein Machtwort des Aushebungsoffiziers jener Gattung von Soldaten zugewieilt wurde, deren Schicksal es ist, Pferde striegeln und schirren und an der Halfter hinter sich herziehen zu müssen, ohne sie je zu Reitzwecken besteigen zu dürfen. Nun, Korporal Moos hatte sich bis zur Stunde in dieses Schicksal zu fügen gewußt; aber es war dennoch nicht zu vermeiden, daß er sich als guter Christ eines Sonntags an den Bibelspruch vom dreschenden Ochsen erinnerte und darin eine gottgewollte Milderung des strengen Reglements erblickte.

Militärische Sonntage sind gefährliche Fußangeln für christliche Philosophen und besonders auch für jene Ärmsten, welche die ganze Kompagnie vergnügt in den Urlaub ziehen sehen und selbst als eiserne Wächter zurückbleiben müssen. Denn da hört das Kriegswesen offensichtlich für einen Tag einfach auf, die Gewehre werden zum Verschraufen beiseitegelegt; aber was ebenso offensichtlich nicht aufhört und nicht Sonntag macht, das sind unter anderm die Pferdereglemente, nach welchen eben auch an Feiertagen eine Stallwache Bollen jagen, füttern und tränken und die Pferde bewegen muß, und als es sich mitten im sonnigen Schneewinter nun ausgerechnet traf, daß Korporal Moos an jenem Sonntag die Stallwache anführen mußte, da der einzige nicht in den Urlaub gefahrene

Offizier den ganzen Tag mit Berechnungen für eine komplizierte Schießübung zu tun hatte, war das Unglück geschehen.

Ein wenig wie Sträflinge waren sie sich an diesem Morgen vorgekommen, der Korporal mit seinen zehn Anbefohlenen, wie in der sibirischen Wüste Ausgesetzte und von der Umwelt Verlassene, als sie von der Stalltür aus zusehen mußten, wie das von der fröhlichen Kompagnie bevölkerte Bähnlein durch das friedliche Sonntagsgelände in den Urlaub davonfuhr, eingehüllt in eine verschwommene Wolke von ausgelassenem Gesang und schwarzem Kohlenrauch, der sich noch eine Zeitlang mit den Schneewirbeln des letzten Wagens vermischte und schließlich lässig über dem verwelten Geleise zerflog. Übrig blieb die klare Stille des Morgens und der Ausblick über die sonnige Weiße, in welcher da und dort ein Baum glitzernde Schneelasten abschüttelte und ein paar schwarze Krähen dem glucksenden Bach entlangflogen; das Bild des Friedens und der Heimat, wie es in den schönen Kalendern steht, und auf einmal fühlte sich unser Korporal als der rechtmäßige Statthalter des Herrgotts über dieses Stück Erde, da dessen Schicksal ja bekanntermaßen in die Hände der Armee gelegt, die in Frage kommende Armee aber bis auf seine zehn Mann in den Urlaub abgetreten und er selbst somit für einen Tag der bevollmächtigte Oberbefehlshaber war. Er beschloß daher, seines Amtes mit gebührender Würde und nach bestem Gutdünken zu walten, und dazu gehörte bald auch der Gedanke, daß es weder der Armee noch den Pferden irgendwelchen Abbruch tun, der praktischen Vernunft jedoch zu etwas mehr Recht verhelfen könnte, wenn das vorgeschrriebene Bewegen der Pferde unter solchen günstigen Umständen und in diesem herrlichen Gelände einmal reitenderweise vor sich ginge.

Gedacht, getan. Unter dem Beifall der gesamten Stallwache (mußte es für einen kleinen Korporal nicht beseligend sein, einmal ein Wort der Zustimmung

zu hören, als stets nur bei den Oberen für die Stimme der Gemeinen, bei den Soldaten für den Treiberknecht der Stern-götter zu gelten?) wurden den Pferden die Decken übergeschnallt und die Zügel an-

gelegt. Von Sätteln zu träumen, wäre vermessen gewesen; dies konnte sich in einem infanteristischen Pferdepark nur derjenige erlauben, dem des Hauptmanns Pferd zufiel, und daß dies in unserem Falle Kor-

Schweizerische Anekdoten



Der Aarauer Lack- und Farbenfabrikant Karl Friedrich Landolt war ein gottbegnadeter Sänger, der in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts seinen strahlenden Tenor an vielen Konzerten, Oratorien-aufführungen und eidgenössischen und kantonalen Festen hören ließ. So fehlte er auch nicht am Eidg. Sängerfest in St. Gallen (1863). Eben waren mehrere

der größten und besten Vereine eingeladen worden, die Bühne zu betreten, um gemeinsam ein vaterländisches Lied vorzutragen. Da stellte sich der überall bekannte Landolt an der Rampe auf, als wollte er eine Ansprache an die Festgemeinde halten. Er tat auch dergleichen, als spräche er, indem er den Mund öffnete und schloß und mit den Armen gestikulierte. Das Publikum hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, verstand jedoch kein Wort, da ja Landolt in Wirklichkeit auch stumm blieb. Dessen ungeachtet wurde seine «Rede» mit gewaltigem Beifall quittiert, und die Musik setzte mit einem schmetternden Tusch ein.

Ein andermal traf Landolt in einer Gesellschaft mit seinem Freunde Frank Buchser, dem Kunstmaler, zusammen. Landolt hätte schon lange gern ein von Buchser gemaltes Bild besessen. Ein Gemälde, das ein spanisches Zigeunermädchen darstellt, hatte es dem kunstfreudlichen Landolt besonders angetan. Er machte im Verlauf eines Gespräches den Maler mit seinem Wunsche bekannt und bot ihm statt der geforderten 6000 Franken deren tausend an; den Rest wollte er mit Schubert- und Schumann-Liedern «absingen». Zuerst ging Buchser auf diesen wunderlichen Vorschlag nicht ein. Da sich aber einige Damen der Gesellschaft ins Mittel legten, um Landolt zu seinem Buchser-Bilde zu verhelfen, willigte Buchser schließlich ein, stellte aber die Bedingung, daß Landolt das Gemälde eigenhändig in Feldbrunnen abzuholen und, in ein Tuch eingenäht, in einem Eisenbahnwagen 1. Klasse nach Aarau zu transportieren habe. Landolt erfüllte diese Vorschrift getreulich, schaffte für das Bild einen ebenbürtigen Rahmen an und lud dann Buchser in sein Haus zu dem versprochenen Liederabend ein. Auf der Rückseite des Bildes schrieb Landolt: «Dieses Bild hat Fr. 6000 gekostet. Dafür habe ich dem Maler Buchser unter Begleitung von Stadtschreiber Niggli 24 Lieder gesungen, macht Fr. 5000 und Fr. 1000 bar gegeben, macht Fr. 6000.»

Mitgeteilt von P. E.

poral Moos war, lag auf der Hand. So schwang sich dieser mit dem Hochgefühl eines Reiterkönigs auf seinen Schimmel, verteilte nach bestem Ermessen die übrigen Pferde als Reit- und Handtiere an sein Gefolge, und in gemächlichem Schritte setzte sich die berittene Schar in Bewegung, vermied umsichtig den vielleicht als provozierend empfundenen Vorbeimarsch vor dem Quartier des rechnenden und messenden Tagesoffiziers und nahm Kurs auf die weite Ebene, glücklich, des beschwerlichen Schneewatens enthoben zu sein, und nicht allein des Schneestampfens: Mit den Eisklötzten an den Bergschuhen schien auf einmal auch die Erdenschwere des Geistes dahingefallen zu sein, die vornübergebeugte Fußgängerperspektive wichen einem königlich freien Blick in die Horizonte, der Himmel war plötzlich näher gerückt, das Pferd glich nicht mehr einem plumpen Flußkahn, den sie in mühsamem Tramp gegen die Strömung zu schleppen hatten, sondern einem mächtig wiegenden Meerschiff, das sie in freier Bewegung durch die Welt trug!

Allein das Schicksal der Welt, das die Guten so sicher in ihrer Hand wähnten, mochte im stillen umgekehrter Meinung sein und sich damit nicht abgefunden haben, unter seiner Sonne neuerdings Dragoner mit grünen Aufschlägen zu beherbergen. Jedenfalls ließ es eines der Pferde plötzlich auf den Gedanken kommen, die prächtige Ebene nicht mehr im Schritt, sondern im Galopp zu durchmessen, und dieser Probe war die Reitkunst weder der zehn braven Soldaten noch ihres kommandierenden Oberhauptes gewachsen; kaum war das erste Pferd durchgebrannt, taten es ihm alle übrigen wie auf geheime Verabredung gleich, und aus dem friedlichen Zuge wurde im Nu eine stiebende Jagd querfeldein in gestrecktem Galopp; wirbelnde Schneewolken flogen hinter den Hufen empor, ledige Tiere rannten um die Wette mit solchen, an deren Hals sich ein entsetzter Reiter klammerte, und mitten drin in dem ganzen Rudel (denn anders war die Forma-

tion mit dem besten Willen nicht mehr zu benennen) hielt sich der Korporal mit verzweifeltem Mut im Sattel und befahl «Anhalten!», ein Kommando, das er selbst ebensowenig zu befolgen imstande war wie die andern; ganz im Gegenteil: Das Pferd des Hauptmanns machte seinem Rang alle Ehre und ließ mehr und mehr die ganze Schar der Karrenpferde hinter sich, schlug allen voran den Weg ein, den es unter seinem rechtmäßigen Meister fast täglich zu gehen gewohnt war, und auf diese Weise kam es, daß Korporal Moos wie ein stürmender Feldherr an der Spitze seines Heeres schnurgerade auf das nächste Städtchen zuraste, und schnurgerade hinein, und wie ein Unwetter an den entsetzten Kirchgängern vorbei schnurgerade — vor das Regimentsquartier! Dort hielt der Schimmel, aus Gewohnheit, und die übrigen taten es nicht anders.

Da der Oberst leider nicht auch im Urlaub, sondern im Gegenteil höchst gegenwärtig an seinem Schreibtisch weilte und im gegebenen Moment mit den ersten Zuschauern aus dem Fenster sah, ist der Auftritt, der sich nun abspielte, leicht genug zu erraten und braucht daher kaum noch beschrieben zu werden. Jedenfalls wurden eine halbe Stunde später die Pferde auf die übliche und reglementarische Weise wieder zurückgeführt, und Korporal Moos, mit etwas wanken Knien, sonst aber unversehrt wie die andern, schrieb in der restlichen Zeit seiner sonntäglichen Herrschaft einen Brief nach Hause, in dem der etwas dunkle Satz stand, er werde voraussichtlich in der nächsten Woche auf einen Spezialposten «abkommandiert» werden, der ihn den Urlaub auf unbestimmte Zeit verschieben lasse ...

Womit er nicht ganz Unrecht hatte; denn am folgenden Tage sah man den Feldweibel, wohl auf höhern Befehl, an der Türe zum Kompagniebüro eine Tafel anbringen: «Urlaub für Kavalleristen gesperrt!»